

# Faszination im Dunstkreis des Jazz

**FRANKFURT** Gershwin, Bernstein und Ravel mit dem Opern- und Museumsorchester

Eine wechselseitige Faszination muss da in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts die musischen Gemüter auf dem alten und dem neuen Kontinent befallen haben. Während in Europa offenbar niemand mehr den synkopierten Tanzrhythmen des Jazz ausweichen konnte, man denke nur an Krenek, Debussy, Strawinsky oder Milhaud, brachten die Tonsetzer Amerikas mitunter ihre ganze kompositorische Energie auf, um den Neutönern jenseits des Atlantiks ihre eigene Affinität für den klassischen Formenkanon zu demonstrieren. Immerhin begegnete man sich mit Respekt, bisweilen so sehr, dass ein Maurice Ravel auf den Wunsch George Gershwins, bei ihm Unterricht nehmen zu wollen, mit der klugen Gegenfrage antwortete, warum er ein zweitklassiger Ravel werden wolle, wo er doch ein erstklassiger Gershwin sei.

Wie recht Ravel mit seinem frühen Urteil über Gershwin hatte, war jetzt beim originell zusammengestellten Konzertprogramm des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters unter der Leitung des costa-ricanischen Dirigenten Gi-

ancarlo Guerrero in der Alten Oper mit Gershwins Klavierkonzert in F-Dur zu erleben, vom kanadischen Pianisten Stewart Goodyear mit entsprechend rhythmischer Verve präsentiert. Dem ausgewiesenen Beethoven-Spezialisten Goodyear, der 2024 ein Gershwin-Recital beim Rheingau Musik Festival gab, gelang es auf frappierende Weise, die formale Konzeption mit all ihren changierenden Stimmungs- und Tempoveränderungen als klassisches Klavierkonzert im Wechsel von Solo und Orchestertutti bewusst werden zu lassen und doch mit staunenswertem Rhythmusgefühl und swingender Phrasierung zu demonstrieren, wie sehr dieses Werk mit all seinen Ragtime-Anspielungen auch vom Geist des Jazz lebt.

In Guerrero besaß Goodyear einen so aufmerksam wie präzise führenden Unterstützer. Allenfalls in den großen Orchesterausbrüchen, bei gleichzeitig vollgriffigem Klavier hätte man sich den ansonsten gut disponierten Orchesterapparat etwas weniger opulent gewünscht, um die Soli nicht als obligate Instrumentalparts erscheinen zu lassen.

Bei Ravels ursprünglicher Ballettkomposition „Bolero“, vom Jazz allenfalls die Saxophone entlehnend, könnte eigentlich jedes Ensemble der Welt auf einen Dirigenten verzichten. Auch Guerrero überließ das angemessen mechanisch vor sich hinschnurrende Orchester weitgehend sich selbst, um erst bei der harmonischen Rückung von C- nach F-Dur mit anschließendem Orchestertohuwabohu am Ende wieder zum Taktstock zu greifen.

In jedem Moment hellwach zu sein war dagegen für all die vertrackten Rhythmen gefordert, die Leonard Bernstein in seinen populären symphonischen Tänzen aus der West Side Story aufeinandergetürmt hat. Nicht minder freilich im unheimlich graziös vorüberhuschenden Klangfarbenspiel von Lili Boulangers selten gespielter Tondichtung „D'un matin de printemps“, die man dankenswerterweise hier wieder einmal als Entree zu hören bekam.

WOLFGANG SANDNER

**ZWEITES KONZERT** am 20. Januar um 20 Uhr in der Alten Oper.

## Satter Klang und straffes Tempo

VON MANFRED MERZ

Frankfurt – Giancarlo Guerrero ist ein cooler Typ. Er mag keine halben Sachen. Der Vollblutdirigent aus Costa Rica setzt in der Alten Oper beim Museumskonzert auf satten Klang und straffes Tempo. Nachzuhören im finalen Werk, dem ewig jungen „Bolero“ von Ravel aus dem Jahr 1928. Guerrero gibt am Sonntagmorgen der kleinen Trommel den Einsatz vor und lehnt sich entspannt zu-

rück. Den Rest des auf eine Viertelstunde ausgedehnten Crescendos übernimmt das Opern- und Museumsorchester im Alleingang.

Guerrero lächelt, linst ins Publikum, umfasst die Pultumrandung oder steckt die Rechte in die Hosentasche seines dunklen Anzugs. Er dirigiert per Kopfnicken, die Augenbrauen dürfen mitmachen. Die Musiker lassen die beiden Endlosmelodien farbig akzentuiert durch die Instrumente fließen. Kurz vor

Schluss, wenn die Tonart wechselt, greift Guerrero mit schmetternden Bewegungen ins Geschehen ein. „So ist's recht!“, scheint er dem Ensemble zuzurufen, das ein akustisches Brillantfeuerwerk abbrennt. Donnernder Applaus. Ravel hätte es heuer zu seinem 150. Geburtstag besonders gefreut.

Das Konzert eröffnet Lili Boulanger mit „D'un matin de printemps“. Bei null Grad Außentemperatur kommt dieser französische Früh-

lingsmorgen gerade recht, ehe Stewart Goodyear die Bühne betritt und das Klavierkonzert F-Dur von Gershwin raushaut, als spiele er ein Tennismatch. Der Kanadier greift kraftvoll zu, der Ragtime tobt beherzt durch die Ecksätze, das Adagio in der Mitte pulsiert dazu als weicher Kontrapunkt. Tosen der Beifall. Goodyear verabschiedet sich dennoch ohne Zugabe.

Bei den „Symphonic Dances“ aus Bernsteins „West

Side Story“ zeigt das Orchester homogene Klasse. Guerrero geht schon im Prolog aufs Ganze, formuliert Spitzen, lässt das Blech aufbrausen, ehe als seidiger Kontrast die zarte „Somewhere“-Melodie zur Decke schwebt. Beim schnatternden Mambo ruft man innerlich „Rock'n'Roll“. Ein Happening. Rauschend, rasend, raumfüllend.

Nur eine Frage bleibt: Kann es in diesem Jahr noch so einen erfrischenden Sonntagmorgen geben?



---

## Museumskonzert – Liebe, Kampf, rasender Stillstand

20.01.2025, 16:06 Uhr

Von: Bernhard Uske



Pegasus auf der Alten Oper Frankfurt. © IMAGO/Norbert Neetz

*Das Frankfurter Museumskonzert mit dem Dirigenten Giancarlo Guerrero und dem Pianisten Stewart Goodyear in der Alten Oper.*

Vielleicht ist „D'un matin de printemps“ der erste Tag nach dem „Sacre du printemps“: der erste Frühlingstag nach dem Opfertod – leicht und säuselnd, auf jeden Fall aber eine einfache, aus immergleichen Perlen bestehende Klangkette, die allein in der Farbigkeit, die ihr Lili Boulanger verlieh, wirkte. Das ursprünglich solistische Instrumentalwerk, das die Komponistin kurz vor dem frühen Tod 1918 instrumentierte, blieb als Warm-up im Spiel des Frankfurter Museumsorchesters ein wenig blass, was sich bei dem anschließenden F-Dur-Klavierkonzert von George Gershwin im Anschluss schnell änderte.

Hier, wo der kanadische Pianist Stewart Goodyear als Solist im Einsatz war, kam das Orchester unter Leitung des gebürtigen Lateinamerikaners Giancarlo Guerrero ordentlich in Fahrt. Mächtig klang es beim Museumskonzert im Großen Saal der Alten Oper, durchaus auch deftig und manchmal von der Raffinesse entfernt, auf die der Anschluss an die Hochkultur suchende komponierende Seiteneinsteiger Wert legte.

Trotzdem war das eine plausible interpretatorische Haltung, denn in den durchaus feinsinnigen variativen Verlauf des thematischen Materials brechen immer wieder zentral repetitive Verdichtungen. Neben Bezügen zu Sergej Rachmaninow gibt es, als Beginn des 3. Satzes, auch ein Fast-Zitat aus Igor Strawinskys „Sacre“, das man so markant bisher nicht gehört hat. Das Orchester fungierte als akustischer Dynamo, der grelles Licht spendete und dem brillanten, enorm beweglichen und in der Präzision glasklaren Spiel Goodyears fast den Rang abzulaufen schien.

Der schneidende Ansatz setzte sich in den „Sinfonischen Tänzen“, die Leonard Bernstein aus seiner „West Side Story“ von 1957 extrahierte, fort. Weniger „funky“, wie Bernstein seinen Ansatz qualifizierte, dafür mit nervösen und drivehaften Zügen versehen, die der Dirigent entschieden steigerte. Eine interessante Erfahrung, wie bei entsprechender Disposition ein Sinfonieorchester sich in seiner Bewegungsweise verändern kann. Um so berührender war dann der sehr lyrische und sich auflösende Schluss, der auch ohne den inhaltlichen Vorwurf dieses Romeo-und-Julia-Musicals seine klingende Liebestod-Metapher vermittelte.

Den amourösen und kämpferischen Tänzen aus New York folgte zuletzt der harte Stoizismus des auf der Stelle tretenden und zuletzt lakonisch zusammenstürzenden „Bolero“ von Maurice Ravel. Giancarlo Guerrero hielt dabei die verschiedenen Ebenen des rhythmischen Minimalismus und seines harmonischen und dynamischen Maximalismus in einer trefflichen Balance.

## Fulminanter Abend mit dem Opern- und Museumsorchester in der Alten Oper

Von Uwe Kammann

Hat man das je gesehen? Da wiegt sich jemand im Takt, folgt mit seinem Körper, seinen lässig bewegten Armen der Musik, gibt sich ihr hin, und es ist – der Dirigent. Dass **Giancarlo Guerrero** dieses orgiastische Finale des Ravelschen Bolero genießt, das ist offensichtlich. Und man sieht, man spürt, dass er verliebt ist in dieses Orchester, das wirklich alle Register zieht (darf man es so salopp sagen?), als es den exotisch-erotischen Taumel dieses berühmten Werkes zum Äußersten steigert. Ein Finale, das in seiner ungezügelten Wucht immer wieder verblüfft, nicht zuletzt, weil es so verhalten beginnt mit einem ganz leisen Trommelsolo, dessen Rhythmus sich wie eine Dauerschleife (auch Melodie und Harmonik ändern sich nicht) durch das ganze Stück zieht, ihm sozusagen ein Rückgrat verleiht, dessen Linie dem Körper der imaginierten Tänzerin (das Stück war ja als Ballett geplant) eine immer leidenschaftlichere Beweglichkeit erlaubt.



*Bravourös – das Frankfurter Museumsorchester unter dem Dirigat von Giancarlo Guerrero, Foto: Petra Kammann*

Das Opern- und Museumsorchester befeuerte diese Bewegung perfekt, in einer hoch dynamisierten Steigerung, in einem sich gegenseitig beflügelnden Zusammenspiel. Insofern: Guerrero konnte sich tatsächlich im Schlusspart auf diese Perfektion verlassen, wissend, dass jeglicher Grad der suggestiven Steigerung in jeder Hundertstel Sekunde von allen Musikern in absoluter Synchronität realisiert würde. Ein Finale, das im großen Jubel endete. Und das bejubelter Höhepunkt eines an Höhepunkten nicht armen Abends in der Alten Oper war. Mit einem Programm, welches Außergewöhnliches in eine spannungsreiche Beziehung setzte. Unter einer großen Klammer: die französischen Impressionismus und Jazz verband; in einer Symbiose, die natürlich einen amerikanischen Stempel trug, aber zugleich europäische Wurzeln hatte. Eine mehr als reizvolle Reise.

Sie begann mit einem Instrumentalwerk der französischen Komponistin **Lili Boulanger**, gerne

beschrieben als impressionistische Orchesterminiatur, die einen Frühlingsmorgen beschreibt. „*D'un matin de printemps*“, so lautet der Titel, was die Offenheit dieser Tondichtung andeutet – eben durch das „von“ eines frühen Tageseindrucks. Unbeschwert wirkt diese zarte, in sich sehr transparente

Instrumentierung, die stets leichthin fortschreitet, so wie es auch bei Debussy, Fauré oder Ravel klingt – eine vollkommene klangliche Entsprechung dessen, was der Impressionismus, also schlicht: die Wiedergabe von Eindrücken, in die Malerei hineinträgt. Eine helle Palette an Klangfarben ist zu hören, in einem arabischen Fluss, changierend zwischen lyrischen und lebhaften Phasen, mit immer neuen rhythmischen Überraschungen. Das alles meistert das Frankfurter Orchester bravourös, jede Nuance des taghellen Stücks ist so präzise gesetzt wie tönend präsent. Niemand könnte ahnen, dass dieser Frühlingstag das letzte Werk einer todgeweihten 24-Jährigen war. Die hochbegabte und schon früh ausgezeichnete **Lili Boulanger** starb 1918. Das zuvor, gleichsam parallel entstandene Gegenstück – *D'un soir triste*, also *Von einem traurigen Abend* – wird eher ihrem schweren Krankheitsleiden entsprochen haben.



*Viel Beifall für den rasanten kanadischen Pianisten Stewart Goodyear, Foto: Petra Kammann*

Dann, Schnitt, nach der zarten eine in langen Passagen geradezu wilde Tonmalerei bei **George Gershwins** Konzert für Klavier und Orchester F-Dur. Ein Kritiker des Magazins „FonoForum“ beschrieb den Charakter vor einem Jahrzehnt am Konzertbeispiel so: als ob jemand „*nicht nur den Pinsel, sondern gleich den ganzen Arm in den Farbeimer*“ getaucht hätte. Und in der Tat, was Guerrero mit dem Opern- und Museumsorchester voller Temperament heraufbeschwor, war geradezu ein Rausch an Effekten und Farbreichtum. Ein Rausch, dem der kanadische Pianist **Stewart Goodyear** ein bis zur Ekstase hämmerndes Rückgrat einzog, in einer wirbelnden Verbindung – geradezu atemberaubend.

Dieser rasante Klavierpart hatte natürlich schon einen Ausgangspunkt beim Komponisten selbst. Denn Gershwin selbst war Pianist (von stupenden Fähigkeiten, wie es hieß), jazzig wie es nur ging, zudem mit jugendlichem Temperament gesegnet. Nach seiner berühmten „*Rhapsody in Blue*“ schrieb der Mittzwanzigjährige sein Klavierkonzert, das alle Elemente vereinte, eben vom Jazz bis zu den Klassikern der Klavierkonzerte, und zwar in einer Rasanz, die als so verblüffend wie mutig empfunden wurde, als es als Solist 1925 in der Carnegie Hall erstmals aufführte.

In der Alten Oper war es in jedem Moment zu spüren, wie hier einem völlig unbefangene Verschmelzung unterschiedlichster Musikkulturen gelang/gelingt, wie er einen völlig eigenen Stil findet, der tatsächlich ein ureigenes amerikanisches Tonbild verkörpert, natürlich fokussiert auf den rasanten Lebensstil von New York. Das alles war in jedem Moment zu hören, intoniert von einem Orchester, das tatsächlich nicht nur wie eine jazzige Big Band, sondern wie eine Biggest Band agierte, mit soviel Feuer wie Energie, aber in den subtileren Passagen ebenso durch Feinheit überzeugend.

Dann, nach der Pause, noch einmal eine Steigerung des Bigger then Big, des New-York-Feelings, mit den Symphonischen Tänzen nach Schlüsselszenen der „West Side Story“, dem 1957 uraufgeführten Musical, mit dem **Leonard Bernstein** die Urgeschichte von Romeo und Julia in die heiße Metropole verlegte – und statt der verfeindeten Familien den Großstadt-Bandenkrieg eine Liebe tragisch enden ließ. Jeder kennt sie, die Melodien wie „*Maria*“ oder „*Sommewhere*“. In den Symphonien mit ihren neun Tänzen tauchen gleichsam wie Zitate auf, werden aber zugleich verfremdet und gesteigert, in einer mächtigen Orchestrierung, die alles übertrifft, was nur vorstellbar ist.

Wo gibt es das sonst? Allein fünf Schlagzeuger werden eingesetzt, es ertönt ein Wirbel aus Bongos, Becken, Vibraphone, Zimbeln, Triangel, Maracas, Pauken – selbst eine Polizeipfeife schrillt, Symbol für das Kampfmilieu (das in dieser sozialkritischen Form noch nie in einem Musical auf die Bühne gebracht wurde). Aber das ist auch kein Wunder, denn die Milieus und situationsnahen Farben sind höchst unterschiedlich, vom melancholischen „*Somewhere*“ bis zum aufwühlenden „*Rumble*“, der peitschenden Kampfszene, welcher das elegische Finale folgt – das eben nicht nach Happy Ende klingt. Dazwischen Tänze wie der höchst lebhafteste *Mambo*, gut gelaunte *Cha-Cha* oder die ganz besonders jazzig-amerikanische *Cool Fugue* als Stilfigur einer Gang.



*Perfektes Zusammenspiel zwischen Orchester dem Pianisten Goodyear und Dirigenten Guerrero, Foto: Petra Kammann*

Auch hier, in dieser dynamischen Reihung, sehen wir einen **Giancarlo Guerrero** in Höchstform, federnd, voller körperlicher Spannung, mit befeuernden Gesten: Er ist augenscheinlich in jeder Sekunde ganz in seinem Element. So wie dann auch im den Konzertabend beschließenden „*Boléro*“, den **Maurice Ravel** selbst, so heißt es, bei der Komposition im Jahr 1928 selbst als eine Art Experiment betrachtet hat, mit dieser Dauerschleife aus Melodie, Harmonik und Rhythmus, die während des ganzen Stückes unverändert bleibt – bis auf die Klangfarben, den kontinuierlich erweiterten Umfang der Orchesterstimmen und die sich stets steigernde Lautstärke, bis zum ohrenbetäubenden Finale.

Einem Finale, in dessen Schlusspassagen sich der Dirigent von der Musik tragen ließ. Weil er sich in jeder Sekunde auf das Opern- und Museumsorchester verlassen konnte, in lächelnder Seligkeit. Ein fulminanter Abend, der beim begeisterten Publikum noch lange nachhallen wird.

Dieser Eintrag wurde verfasst am 30. Januar 2025 um 14:24 und befindet sich in der Kategorie [Alte Oper](#), [Kultur Frankfurt](#). Antworten kannst Du auch mittels eines [RSS 2.0](#) Feeds mitverfolgen. Both comments and pings are currently closed.

# FRANKFURT/ Alte Oper: MUSEUMSKONZERT Giancarlo Guerrero, musikalische Leitung, Stewart Goodyear, Klavier. (L. Boulanger, Gershwin, Bernstein, Ravel)

Online  
Merker

21.01.2025 | [Konzert/Liederabende](#)

Von Frühlingsträumen zu Broadway-Rhythmen: Ein musikalisches Kaleidoskop in der Alten Oper Frankfurt. 20.1.2025



*Giancarlo Guerrero – Copyright by Kristen Loken*

Ein Programm wie ein Puzzle aus musikalischen Meisterwerken: Unter der Leitung von **Giancarlo Guerrero** präsentierte das **Frankfurter Oper- und Museumsorchester** am 20. Januar 2025 in der Alten Oper Frankfurt ein klug arrangiertes Konzert. Im Mittelpunkt standen Verbindungen zwischen europäischer Klassik und amerikanischer Moderne, interpretiert von einem Orchester in Höchstform und dem brillanten Pianisten **Stewart Goodyear**. Von Lili Boulangers impressionistischen Klängen bis zu Ravels rhythmischem „Boléro“ spannte sich ein Bogen, der das Publikum auf eine ebenso abwechslungsreiche wie spannende Reise mitnahm.

Den Auftakt machte Lili Boulanger mit ihrem Werk „D'un matin de printemps“. Die jüngere Schwester der legendären Kompositionslehrerin Nadia Boulanger hinterließ trotz ihres kurzen Lebens ein erstaunlich reifes und farbenreiches Œuvre. Dieses Stück, eine Hommage an die Leichtigkeit des Frühlings, besticht durch impressionistische Farbspiele und eine subtile Rhythmik, die den Geist Debussys atmet. Giancarlo Guerrero und das Oper- und Museumsorchester loteten die feinen Nuancen dieser Partitur eindrucksvoll aus. Mit filigraner Präzision und wunderbar abgestimmter Dynamik ließ das Orchester die flirrenden Texturen und lyrischen Bögen lebendig werden. Die Balance zwischen den Instrumentengruppen war hervorragend, und Guerreros einfühlsame Leitung unterstrich die delikate Eleganz dieser Musik.



Mit Gershwins Concerto in F wechselte das Konzert die Kontinente – und die Stimmungen. Der amerikanische Komponist verband in diesem Werk die Tradition des klassischen Klavierkonzerts mit der pulsierenden Energie des Jazz. Gershwin, der 1928 vergeblich bei Maurice Ravel und Nadia Boulanger um Unterricht nachgesucht hatte, bewies in diesem Werk sein geniales Talent, die Klangwelten zweier Kontinente zu vereinen.



*Stewart Goodyear – Copyright by Anna Zvonar*

**Stewart Goodyear**, der kanadische Pianist mit trinidadischen Wurzeln, glänzte in allen drei Sätzen. Neben seiner Karriere als Pianist ist er auch als Komponist tätig. Bereits 2016 begeisterte er das Frankfurter Publikum mit Gershwins Rhapsody in Blue. Sein Gespür für Rhythmik und Klangfarben prädestinierte ihn nachdrücklich für das anspruchsvolle Concerto in F.

Das eröffnende Allegro mit seinen prägnanten Rhythmen und funkelnden Akkorden wurde mit beeindruckender Präzision und Energie dargeboten. Goodyears Anschlag war kraftvoll, klar und äußerst genau, seine Dynamik reichte von zarten Pianissimo-Passagen bis zu kraftvollen Fortissimo-Ausbrüchen. Die Phrasierung war durchdacht und brachte die jazzigen Elemente des Stücks hervorragend zur Geltung. Das Orchester unterstützte ihn dabei mit einer rhythmischen Präzision und einem pulsierenden Drive, bei dem die Schlagwerker und die Blechbläser als rhythmisches Rückgrat brillierten.

Im Adagio zeigte Goodyear seine lyrische Seite und formte die Melodien mit großer Sensibilität. Sein Anschlag war hier besonders weich und nuanciert, die Dynamik fein abgestimmt. Die einsame Trompete entfaltete eine warm strahlende Melodie, deren Timbre an die melancholischen Klänge eines nächtlichen Jazzclubs erinnerte. Guerrero ließ diesen Satz mit großer Geduld erblühen, die Streicher legten ein samtiges Klangfundament, über dem die Holzbläser mit impressionistischer Eleganz schwebten. Die große dynamische Steigerung am Ende des Satzes gelang atemberaubend.

Der abschließende Allegro agitato war ein Feuerwerk der Virtuosität, bei dem Goodyears brillante Technik und sein Gespür für das jazzige Element besonders hervorstachen. Seine Finger flogen förmlich über die Tasten, und die rasanten Läufe und synkopierten Rhythmen wurden mit beeindruckender Präzision und Energie dargeboten. Das Orchester bewies nicht nur technische Exzellenz, sondern auch die Fähigkeit, die rasanten Stimmungswechsel und die dramatische Intensität des Satzes mitreißend umzusetzen.

Guerrero führte das Orchester in Gershwins Concerto in F mit einem beeindruckenden Gespür für Stilvielfalt und rhythmische Präzision. Herausragend war das herrlich intonierte Solo der Trompete im zweiten Satz. Riesiger Jubel für die Künstler, den Goodyear mit einem eigenen „Präludium“ bedankte.

Der aus Costa Rica stammende **Giancarlo Guerrero** hat sich als vielseitiger und charismatischer Dirigent etabliert. In Frankfurt war er bereits vor einem Jahr ein gefeierter Gast mit einem spektakulären Konzert. Guerrero ist bekannt für seine Fähigkeit, unterschiedliche Stile mit Hingabe und Leidenschaft zum Leben zu erwecken. Er ist sicherlich einer der Dirigenten, für den der Rhythmus einer Komposition die zentrale Basis für seine Lesart ist. Dies zeigte sich besonders eindrücklich auch im zweiten Konzerteil.

Leonard Bernsteins Symphonic Dances from „West Side Story“ sind eine Hommage an den Broadway und zugleich ein beeindruckendes orchestrales Meisterwerk. Bernstein, ein Schüler Nadia Boulangers, vereinte hier lateinamerikanische Rhythmen, jazzige Klänge und klassische Formen zu einem pulsierenden Klanggemälde.

Guerrero und das Frankfurter Opern- und Museumsorchester präsentierten Bernsteins „Symphonic Dances“ aus der „West Side Story“ als musikalisches Kaleidoskop voller Farbe und Energie. Die rhythmische Präzision war herausragend, besonders in den lateinamerikanischen Tänzen wie dem Mambo, bei dem die Schlagzeug-Gruppe mit sprühender Vitalität glänzte. Die lyrischen Passagen, etwa im „Somewhere“-Thema, wurden von den Streichern mit sehnsüchtiger Wärme gestaltet, während die Bläser durch ihre charaktervolle Interpretation und ihre feine Intonation überzeugten. Guerrero bewies ein exzellentes Timing und schaffte es, die dramatische Spannung der Dances stets aufrechtzuerhalten. Die orchestrale Darstellung der konfliktreichen Emotionen der West Side Story wirkte fesselnd und ließ das Publikum die Spannung der Handlung förmlich miterleben. Besonders die feinen Übergänge zwischen den kontrastierenden Stilen – von jazzig-swingend zu melancholisch und dramatisch – waren beeindruckend gestaltet. Das Frankfurter Opern- und Museumsorchester musizierte mit umwerfendem Drive und druckvollem Spiel. Vor allem die Blechbläser begeisterten mit herrlichem Groove, und die große Gruppe der Schlagzeuger verwandelte die Alte Oper in einen Hexenkessel. Eine fulminante Leistung!

Der Abend endete mit Maurice Ravels unsterblichem „Boléro“. Dieses Werk, das ursprünglich als Ballettmusik konzipiert war, basiert auf einer simplen, sich stetig wiederholenden Melodie, die sich zu einem gewaltigen Crescendo steigert. Ravels „Boléro“ ist ein Prüfstein für jedes Orchester, und die Musiker des Opern- und Museumsorchesters meisterten diese Herausforderung mit Bravour. Guerrero dirigierte das Stück mit einem feinen Gespür für den schleichenden Spannungsaufbau. Beginnend mit der sehr genauen, hypnotischen kleinen Trommel entfalteten die Instrumentengruppen nach und nach die orchestrale Palette. Die Soli, insbesondere von Flöte, Klarinette, Saxophon und Posaune, wurden mit charmanter Eleganz gespielt, wobei die Musiker den repetitiven Charakter des Stücks durch subtile Farbwechsel und dynamische Variationen fesselnd hielten. Die Blechbläser setzten strahlende Akzente, ohne jemals aufdringlich zu wirken. Zum Höhepunkt hin entfaltete sich das Orchester zu einem gewaltigen Klangkörper, der dennoch stets kontrolliert und transparent blieb. Guerrero ließ die Musik förmlich explodieren, meisterhaft die dramatische Energie des Crescendos lenkend. Mit verdoppelten Beckenschlägen führte er das Werk zu einem überwältigenden Finale. Bemerkenswert war dabei seine minimalistische, fast pantomimische Dirigiertechnik, die die außergewöhnliche Präzision und Übereinstimmung zwischen ihm und dem Orchester eindrucksvoll unterstrich. Guerrero ist nicht nur ein überzeugender Motivator am Pult, sondern ein Dirigent, der sein Orchester voller Vertrauen aufspielen lässt, ohne dieses permanent in enger Kontrolle zu halten. Der Applaus fiel entsprechend enthusiastisch aus – auch aus den Reihen des Orchesters gab es reichlich Anerkennung für diesen besonderen Meister am Pult.

Das Konzert war ein außergewöhnliches Hörerlebnis, das die Vielfalt und emotionale Bandbreite der präsentierten Werke eindrucksvoll zur Geltung brachte. Giancarlo Guerrero bewies einmal mehr, dass er ein Dirigent von bemerkenswerter stilistischer Flexibilität und musikalischem Enthusiasmus ist. Stewart Goodyear glänzte als Solist mit technischer Souveränität und einem besonders ausgeprägten Gespür für Gershwins Klangwelt. Das Frankfurter Opern- und

Museumsorchester zeigte sich in jeder Stilistik – vom impressionistischen Zauber Boulangers bis hin zum rhythmischen Rausch Ravels – als hochgradig wandlungsfähiges und inspiriertes Ensemble. Ein Abend, dessen Eindrücke noch lange nachhallen dürften.

Dirk Schauß, 21. Januar 2025

Museumskonzert am 20. Januar 2025 in der Alten Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Giancarlo Guerrero, musikalische Leitung

[Diese Seite drucken](#)